

## PROKLA-Redaktion

---

### Editorial

Mit dem Zusammenbruch der »real-sozialistischen« Regimes in Osteuropa hatte sich der Kapitalismus (zumindest bis auf weiteres) als weitgehend konkurrenzloses Unternehmen durchgesetzt. Aber nur kurz war von einer »Neuen Weltordnung« oder gar von einer »Friedensdividende«, die Wohlstand für alle bringen sollte, die Rede: wie kriegerisch die neue Zeit war, machte der Krieg gegen den Irak ebenso klar wie die Nationalitätenkonflikte in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion und der Bürgerkrieg in Jugoslawien (vgl. dazu PROKLA 84, Neuaufteilung der Welt und PROKLA 87, Nationalismus am Ende des 20. Jahrhunderts). Nachdem die alte Konfliktlinie zwischen Ost und West weitgehend beseitigt war, schien nun diejenige zwischen Nord und Süd an Bedeutung zu gewinnen. Und bald wurde im siegreichen Westen auch ein neuer Feind ausgemacht: Die Bedrohung von Freiheit, Demokratie, abendländischer Kultur und Kapital kam jetzt nicht mehr aus einem »kommunistischen« Reich des Bösen, sie ging jetzt von einem vor allem im Nahen und Mittleren Osten angesiedelten »Fundamentalismus« aus. Autoren wie Samuel Huntington, die prognostizierten, daß die Zukunft nicht mehr durch Auseinandersetzungen zwischen Ideologien, sondern zwischen Kulturen geprägt wird, hatten (und haben) Konjunktur. Gerade in der Kon-

struktion des Feindbildes »Fundamentalismus« wird aber nicht nur der westliche Anteil am Aufstieg fundamentalistischer Bewegungen (wie etwa in den 80er Jahren in Afghanistan, wo es gegen den kommunistischen Feind ging) geflissentlich übersehen, auch die fundamentalistischen Tendenzen im Westen, sei es nun in Gestalt einer wiedererwachten Religiosität, eines neuen Puritanismus oder des marktwirtschaftlichen Fundamentalismus der herrschenden ökonomischen Theorie geraten dabei nicht in den Blick (vgl. zu diesen Seiten PROKLA 96, Fundamentalismus und neue Religiosität).

Mit dem Ende des Ost-West-Gegensatzes wurden aber auch die Konfliktlinien innerhalb der (entwickelten) kapitalistischen Welt deutlicher sichtbar: Statt daß eine »Friedensdividende« zu mehr Wohlstand und sozialer Sicherheit für alle geführt hätte, erleben wir eine verstärkte Konkurrenz der kapitalistischen Zentren, die zu einem immer größeren Druck auf die lohnabhängige Bevölkerung führt: unter der Parole der »Standortsicherung« wird der Angriff auf sozialstaatliche und arbeitsrechtliche Regelungen geführt und von den Beschäftigten Lohnverzicht als Preis für die Erhaltung ihrer Arbeitsplätze gefordert.

Wenn es auch ziemlich fragwürdig ist, die weltweiten Konflikte als »Kampf der Kulturen« aufzufassen, so ist doch

nicht zu übersehen, daß es zwischen den verschiedenen kapitalistischen Ländern und Regionen erhebliche Unterschiede gibt. Verschieden ist nicht nur der Kapitalismus in Westeuropa von dem in Lateinamerika oder in Asien, auch zwischen benachbarten europäischen Länder gibt es bedeutende Unterschiede in den kulturellen, historischen und sozialen Milieus, in welche die kapitalistischen Verwertungsverhältnisse eingebettet sind. Am Beispiel Japans macht *Shmuel Eisenstadt* deutlich, daß es offensichtlich nicht nur eine Moderne, sondern eine Mehrzahl von Modernitäten gibt, daß Modernisierung daher auch nicht in der einfachen Übernahme von kulturellen Programmen besteht, die sich in Westeuropa herausgebildet haben. Andererseits ist aber die bloße Berufung auf eine vorgeblich eigene, kulturelle Tradition noch kein Beleg für einen eigenen Typus von Moderne und Kapitalismus, wie *Eun-Jeung Lee* anhand von Singapur nachweisen kann: hier diene eine angeblich konfuzianische Tradition vor allem der Legitimierung eines in Schwierigkeiten geratenen autoritären Entwicklungsmodells.

Daß gerade die von fundamentalistischen Marktwirtschaftlern empfohlene schnelle Weltmarktintegration Osteuropas dort nicht zu einer »nachholenden«

Entwicklung führte, sondern eher den Druck in Richtung auf einen »Armutskapitalismus« verstärkt, zeigt der Beitrag von *Arndt Hopfmann*. Zu welchen widersprüchlichen Resultaten die kapitalistische Entwicklung in einem entwickelten westeuropäischen Land führen kann, macht *Hugo Radice* am Fall England deutlich: der Niedergang der nationalen Produktions- und Innovationsfähigkeit geht mit einer erfolgreichen internationalen Strategie des britischen Kapitals einher. Schließlich stellt *Reinhart Kößler* mit seinem Beitrag eine schon fast zum Gemeingut gewordene These, daß sich die Dynamik kapitalistischer Entwicklung in Westeuropa und den USA in diesem Jahrhundert zu einem guten Teil der »Durchkapitalisierung« eines »traditionellen« Sektors verdankt, grundsätzlich in Frage.

Außerhalb des Schwerpunkts vergleicht der Beitrag von *Stefan Hornbostel* und *Christopher Hausmann* den »Abschnittsbevollmächtigten« der DDR-Volkspolizei mit dem westdeutschen »Kontaktbereichsbeamten« und deckt dabei eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf. Und schließlich antwortet *Christoph Görg* auf die von Christoph Scherrer in Heft 100 formulierte Kritik an der Regulationstheorie.